

Titel: Kreuziget ihn!
Pfarrer: Gerson Raabe
Predigttext: Joh 11,47-53
Datum: München, den 17.03.2013
Judika, 5. Sonntag in der Passionszeit



Schon ein bisschen ein Durcheinander. Etwas wirr, das Ganze. Da bleibt so manches im Unklaren, im Halbdunklen, was diesen Tod betrifft. Die religiösen Eliten, die Hohenpriester und die Pharisäer hätten so etwas wie einen Rat gebildet, einen Hohen Rat, so wird uns erzählt. Warum ausgerechnet aus diesen beiden Gruppierungen dieser Rat gebildet wurde, wird uns vorenthalten.

Wenn wir diese klärende Frage einmal außen vor lassen, können aus dieser Ratsversammlung folgende Argumente rekonstruiert werden: Die Lage spitzte sich zu. Diesem Wanderprediger liefen die Leute in Scharen nach. Er verstand zu überzeugen mit dem, was er sagte und mit dem, was er tat. Wenn wir ihn gewähren lassen, wird über kurz oder lang eine Massenbewegung entstehen.

Unserer Besatzungsmacht wird das nur willkommen sein. Eine Massenbewegung rechtfertigt außergewöhnliche Mittel. Und auf solch eine Gelegenheit warten die doch nur. Sie werden den Ausnahmezustand verhängen. Ausgangssperre. So wird es beginnen. Versammlungen, Zusammenkünfte aller Art werden strengstens untersagt – mit schlimmen Haftstrafen, ja irgendwann mit dem Tod bestraft.

Da steht einer auf in diesem Hohen Rat und ruft „Ihr wisst gar nichts!“

„Aber wieso?“, möchte der kritische Beobachter der Sitzung des Hohen Rates zurückfragen. „Wieso dieser scharfe Zwischenruf?“ Die Überlegungen erscheinen doch durchaus realistisch! So könnte es doch wirklich geschehen!

Wird uns neutralen Beobachtern hier nicht etwas vorgemacht, etwas vorgegaukelt? Als würde zwischen den bisher ausgetauschten Gesichtspunkten und diesem „Ihr wisst gar nichts!“ ein Gegensatz bestehen. Niemand hat in der bisherigen Sitzung über Konsequenzen gesprochen. Bisher war ausschließlich die Analyse Thema. Es ging um den Sachstand und nicht, wie damit umzugehen ist.

„Also behalte Dein besserwisserisches ‚Ihr wisst gar nichts!‘ für Dich – oder erzähl es Deinem Friseur, vielleicht interessiert den das ja.“ Unklar, etwas wirr bleibt, warum uns dieses scharfe „Ihr wisst gar nichts!“ überliefert ist. Wie gesagt: Ein Gegensatz besteht überhaupt nicht.

Und dann noch diese Information, dass der Redeführer in diesem Jahr Hoher Priester war. Das war kein Amt auf Zeit, sondern das war ein Lebensamt, so wie sich viele in unseren Tagen das Papsttum vorgestellt haben.

Liebe Gemeinde, über den Prozess Jesu sind ganze Bibliotheken geschrieben worden. Schon ein bisschen ein Durcheinander. Etwas wirr, das Ganze. Da bleibt so manches im Unklaren, im Halbdunklen, was diesen Tod betrifft. Erst sollen wir den Eindruck gewinnen, dass es in jener Ratsversammlung zum wüsten Streit gekommen sei und dann wird uns erklärt, dieses Amt sei zeitlich begrenzt.

Und schließlich wird dann auch noch die pragmatische Konsequenz, die jener Hohenpriester anempfiehlt, als Weissagung umgedeutet. Schon ein bisschen ein Durcheinander. Etwas wirr, das Ganze. Da bleibt so manches im Unklaren, im Halbdunklen.

Doch eins nach dem anderen!

Durchaus pragmatisch – wie gesagt – wägt der Hohepriester unter der versammelten religiösen Elite ab: „Der Möglichkeit, dass die Römer die Lage für ihre Interessen ausnützen, gilt es zuvor zu kommen. Bevor große Teile der Bevölkerung Schaden nehmen, wäre es vernünftiger diesen Wanderprediger zu opfern“. Dass was man klassisch „das geringere Übel“ oder auch ein „Bauernopfer“ nennt.

„Ohnehin scheint dieser halbverhungerte Wanderprediger ein seltsamer Heiliger zu sein. Nicht nur, dass er das ungebildete Volk zu begeistern versteht. Nicht nur, dass er offen zum Widerstand gegen uns aufforderte. Er hat auch noch unseren heiligsten Raum gestürmt und hat auf unsere Händler und Wechsler einprügelt, sie mit ihren Ständen angegriffen und versucht sie vor die Türe zu setzen. Ja, noch weit schlimmer: Er lehrt wohl, dass er Gottes Sohn sei – „Der Vater und ich sind eins!“ „Der Vater und ich...“ Das ist Gotteslästerung!

Was liegt also näher, als diesen Verrückten, diesen Spinner, diesen Irren zu opfern, um weiteren Schaden, vielleicht sogar irreparablen Schaden zu verhindern?“

Liebe Gemeinde, wenn wir einmal beiseite lassen, dass wir dieses Jesusbild des Kaiphas nicht teilen können, wenn wir einmal beiseite lassen, dass wir ja alle wissen, wie die Geschichte weitergeht und vor allem, wie sie ausgeht, wenn wir dies alles einmal beiseite lassen könnten, dann müssten wir doch sagen: „Der Mann hat recht!“

„Der Mann hat recht!“ Absolut! In diesem Fall geht es leider wirklich nicht anders. Das geringere Übel. Bauernopfer. – Nur: So harmlos stufen die damals die Causa Jesu gar nicht ein. Nicht: geringeres Übel, nicht: Bauernopfer. Sondern: Hochverräter. Ja, nach schlimmer: Dieser Wanderprediger hatte das Heiligste beschmutzt – „Der Vater und ich...“ „Ja, ist der denn noch bei Trost!“ „Niemals, niemals kann ein Mensch von sich sagen ‚Der heilige Gott und...‘ – völlig ausgeschlossen! Wer das wagt, der spricht sein eigenes Todesurteil, denn unser Gott, der Heilige und Ewige, ist ein verzehrendes Feuer... Dieser Mensch muss des Todes sein!“

Das alles kommt in der kurzen Szene von dem Hohen Rat nicht vor. Aber es spielte eine Rolle. An dieser Stelle unausgesprochen. Wie gesagt: Schon ein bisschen ein Durcheinander. Etwas wirr, das Ganze. Da bleibt so manches im Unklaren, im Halbdunklen, was diesen Tod betrifft. Hier heißt es lediglich: „Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als das ganze Volk verderbe.“

Und jetzt wird es noch skurriler. Jetzt schreibt unser Verfasser über den Kaiphas: „Das sagte er nicht von sich aus, sondern er weissagte. Denn Jesus sollte sterben für das ganze Volk!“

Wie jetzt? Ist unser Verfasser jetzt auch der Meinung, dass dieser Tod notwendig ist? Damit das Volk und noch viele mehr, nämlich die verstreuten Kinder Gottes – so in unserem Text – zusammengebracht werden, muss dieser Mensch in den Tod.

Liebe Gemeinde, verschiedentlich war die Rede davon, dass vor allem in den letzten Jahren unterschiedliche Menschen aus durchaus verschiedenen Motiven der Meinung waren, der Kreuzestod Jesu müsse als zentraler Inhalt unserer Religion verabschiedet werden.

Doch das geht gar nicht!

Die religiösen Führer der damaligen Zeit wollten – verantwortungsbewusst und staatsmännisch – diesen Jesus opfern, damit das Volk gerettet wird. Und die Christen, so ist es unserem Text zu entnehmen, verbinden mit diesem Tod die Errettung der – wie es in unserem Text heißt – „Kinder Gottes“.

Also die einen wollen diesen Tod aus religiösen und politischen Gründen. Und die anderen wollen ihn – oder etwas milder gesagt – halten ihn jedenfalls für unausweichlich, da durch ihn Erlösung geschieht. Sie wollen ihn so zu sagen aus soteriologischen Gründen, also auch als religiösen Gründen, nur aus gänzlich anderen als der Hohe Rat.

Schon ein bisschen ein Durcheinander. Etwas wirr, das Ganze oder um es noch krasser zu sagen: etwas schräg, das Ganze, etwas arg schräg.

Gehen wir noch einmal einen Schritt zurück. Wie wir sahen, hatte die religiöse Elite schon ein paar Gründe nicht gut auf diesen Jesus zu sprechen zu sein. Hatte er sie doch ein paar Mal ganz schön vorgeführt. Als sie ihn reinlegen wollten mit der Frage nach der Heiligung des Sabbaths, antwortete er frech: „Der Sabbath ist für den Menschen und nicht der Mensch für den Sabbath da.“

Dann die Geschichte mit dem Anschlag an die Händler im Tempel. Und vor allem dies „Der Vater und ich“, was sich auch niederschlug in jener Anmaßung Sünden vergeben zu können. Das kann nur Gott! Nur Gott alleine!

Wir können also sagen, dass die religiöse Elite damals den Tod forderte, weil ihr der Wanderprediger als Gotteslästerer entgegentrat.

Und wir heute? „Der Vater und ich...“! „Naja, schon ein bisschen dick aufgetragen, oder? Wer kann das schon von sich sagen „Ich und Gott“ – „Wir beide“? Das ist dann wohl ein Fall für den Psychiater, wenn dem überhaupt noch zu helfen ist.“

Wenn wir diesen Anspruch aber auch nur einen Augenblick ernst nehmen, wenn wir ernst nehmen, dass da einer sagt „Ich und Gott, wir sind eins“, ja, anders gesagt: „Ich selbst bin Gott!“, wenn wir das auch nur einen Augenblick ernst nehmen, dann muss unsere Reaktion heißen: „Wenn Du das behauptest, dann ist hier kein Platz für Dich!“

Denn Gott passt überhaupt nicht in unsere Welt. Diese Welt ist endlich – Gott soll ewig sein. Diese Welt ist vergänglich – Gott soll unvergänglich sein. Diese Welt ist böse – Gott ist gut. Diese Welt ist mittelmäßig – Gott ist heilig. Gott passt nicht in diese Welt! Für ihn ist kein Platz. Wo denn auch? Wo? Es ist nur konsequent, wenn wir uns daran beteiligen aus der Welt zu schaffen, was sich als Göttliches aus gibt, denn die Welt ist nicht göttlich, sie steht – wenn man so will – dem Göttlichen gegenüber. Diametral! Also ist es nur konsequent das Göttliche aus dieser Welt zu schaffen! Dafür ist hier kein Platz!

Schon ein bisschen ein Durcheinander. Etwas wirr, das Ganze. Und ehrlich gesagt, was heißt da ein „bisschen“ und „etwas“? Das ist ein gewaltiges Durcheinander und das ist ein ganz entsetzliches Wirrwarr. Denn so gesehen sitzen wir mit denen damals in einem Boot: „Und sie beschlossen, dass sie ihn töten!“ Wahnsinn! Nicht? Irre!

Wir ertragen das Göttliche ebenso wenig unter uns wie die damals. Das Heilige und Ewige hat keinen Platz in unserem Leben und in dieser Welt.

In unserem Leben, in dem mehr schlecht als recht zusammengeschusterten. In dem Leben, in dem manchmal Hoffnung aufflackerte, in dem hin und wieder Liebe eine Rolle spielt und spielte, in dem auch einmal oder zweimal oder öfters Gutes gelang, gewiss...

In dem aber auch so viel Dunkles herrscht, in dem Abgründe klaffen, Ein- und Abbrüche schöngeredet und damit überdeckt werden – was soll da das Ewige, was soll da das Heilige, wo ist da Platz für Gott? Wo?

„Das Mordkomplott“ – Damals? Nein! Heute! Wir sind dabei, immer und immer wieder, ob wir wollen oder nicht. Es gehört gewissermaßen zu unserer Natur. Wir können gar nicht anders!

Und wenn Jesus das geahnt hat, das auch wir letztlich keine Alternative haben, gar nicht anders können? Dass aus Zuschauern Gesinnungsgenossen werden? Dass unsere Abneigung in Ablehnung, ja womöglich in Hass... Dass wir aus unserem Herzen keine Mördergrube machen müssen, sondern... Und dass wir oft im Verborgenen, manchmal durchaus unbewusst, manchmal aber auch ganz brutal die eine Hand gegen ihn erheben, während wir die andere ihm bittend öffnen.

Das Kreuz als Zeichen unserer tiefen Zerrissenheit, als Zeichen unserer tiefsten Zerrissenheit. Der Tod Gottes als Spiegel unserer Zerrissenheit. Der Tod Gottes im Leben von uns Menschen. Kreuziget ihn!

Armer Gott,
gekreuzigt unter uns,
lass uns an deinem Sterben begreifen, wie wir sind.
Lass uns dein werden, du fremder, du namenloser.
Lass uns dein sein, damit wir heil werden in unserer Zerrissenheit.
Lass uns dein bleiben, gekreuzigter, armer Gott. – Bitte!